

Predigt am zweiten Sonntag vor der Passionszeit - Sexagesimä, 23.02.2025,
Apostelgeschichte 16, 9-15
(Kerstin Wagner)

Gnade sei mit euch von dem, der da ist, der da war und der da kommt.
Amen.

Eine der größten Herausforderungen unserer Zeit ist, denke ich, die Suche nach Objektivität und Wahrheit. Im Umgang mit Wort und Schrift beim Übermitteln von Nachrichten fließt in den Medien natürlich immer etwas die Meinung der Berichtenden ein. Doch generell konnte man in den letzten Jahrzehnten auf eine gewisse Neutralität hoffen.

Zunehmend sind wir jedoch – wieder - populistischen Äußerungen ausgesetzt, die Wahlkämpfe beeinflussen oder die bisherige Weltordnung auf den Kopf zu stellen drohen. So wie gewisse Themen präsentiert werden, dienen sie primär zur Sicherung eines Machtanspruchs, verhindern eine ordentliche gesellschaftliche Debatte, lenken ab von den eigentlichen Problemfeldern und sind sogar oft geschichtsverfälschend. Wer den Zugang zu Medien kontrolliert, Bildung reduziert und Geschichte neu interpretiert, der verfolgt einen klaren Plan und stellt eigene über gemeinschaftliche Interessen.

Wie gelingt es mir und uns, jetzt und in der Zukunft richtig zu entscheiden?
Mit anderen so im Gespräch zu bleiben, dass Entscheidungen zum Wohl aller getroffen werden können?
Und - was ist das eigentlich, „richtig“?
Auf wen und was können wir hören?

Entscheidungen überhaupt treffen zu können ist ein Zeichen von Freiheit. Sie sind Teil unserer Lebensplanung, manchmal wohlüberlegt, manchmal spontan. Und zumeist sind wir zumindest zu Beginn überzeugt davon, dass sie auch richtig sind. Oft wird erst im Rückblick manches begreifbar.

Ich möchte Sie mitnehmen, ein Stück des Weges mit Paulus und seinem Team zu gehen, auf seiner 2. Missionsreise, die sie rund 5.000 km durch Kleinasien und einen Teil des südlichen Europas führte. Im 16. Kapitel der Apostelgeschichte steht geschrieben:

9 Und Paulus sah eine Erscheinung bei Nacht: Ein Mann aus Makedonien stand da und bat ihn: Komm herüber nach Makedonien und hilf uns! 10 Als

er aber die Erscheinung gesehen hatte, da suchten wir sogleich nach Makedonien zu reisen, gewiss, dass uns Gott dahin berufen hatte, ihnen das Evangelium zu predigen.

11 Da fuhren wir von Troas ab und kamen geradewegs nach Samothrake, am nächsten Tag nach Neapolis 12 und von da nach Philippi, das ist eine Stadt des ersten Bezirks von Makedonien, eine römische Kolonie. Wir blieben aber einige Tage in dieser Stadt. 13 Am Sabbat gingen wir hinaus vor das Stadttor an den Fluss, wo wir dachten, dass man zu beten pflegte, und wir setzten uns und redeten mit den Frauen, die dort zusammenkamen.

14 Und eine Frau mit Namen Lydia, eine Purpurhändlerin aus der Stadt Thyatira, eine Gottesfürchtige, hörte zu; der tat der Herr das Herz auf, sodass sie darauf achthatte, was von Paulus geredet wurde. 15 Als sie aber mit ihrem Hause getauft war, bat sie uns und sprach: Wenn ihr anerkennt, dass ich an den Herrn glaube, so kommt in mein Haus und bleibt da. Und sie nötigte uns.

In den dieser Bibelstelle vorangehenden Versen erfahren wir, dass Paulus und sein Team eigentlich geplant hatten, nach Bithynien zu reisen, in den nordwestlichen Teil Klein-Asiens, die heutige Türkei. Wie wir eben hörten, erfuhr er aber im Traum, dass seine Hilfe in Makedonien benötigt wurde, dem heutigen Nord-Griechenland.

Und Paulus „hört“. Er ist empfänglich für Gottes Wort. In seinem Leben ist Platz für den permanenten Dialog mit Gott. Das ist ein wichtiger, wenn nicht sogar der wichtigste Bestandteil seiner Entscheidungsfindung. Sein Vertrauen ist groß, dass Gottes Pläne, die manchmal anders sind als seine eigenen, gute Pläne sind. Die einen Sinn haben, auch wenn er diesen noch nicht begreifen kann.

Spannend ist, dass im Folgenden die persönliche Erzählperspektive verwendet wird. Das „wir“ ermöglicht uns Lesern ein intensiveres Erlebnis, wir tauchen in die Geschichte ein.

Und es zeigt, dass Paulus seine Gottesbegegnungen und seine Aufträge mit seinem Team teilt und bespricht, d. h. seinen Glauben in der Gemeinschaft lebt. Erst danach brechen sie auf.

Gerade in unserer heutigen säkularen Gesellschaft sind wir eher vorsichtig, von der „Stimme Gottes“ in uns zu reden, sie als persönlichen Zuspruch zuzulassen oder gar unsere Entscheidungen darauf zu basieren. Das Teilen solch einer Erfahrung mit Glaubensgeschwistern kann daher eine großartige Bereicherung sein. Darüber reden, gemeinsam beten – was gerade passt.

Ein persönliches Verhältnis zu Gott und zugleich ein in Gemeinschaft gelebter Glaube können starke Säulen in den unterschiedlichsten Lebenslagen sein.

Gott hat also Paulus Pläne durchkreuzt, er hat Anderes mit ihm vor. Er schickt ihn nach Philippi. Und dort hören wir von Lydia. Und wieder werden wir mit dem Wirken von Gottes Wort konfrontiert.

Ich sehe Lydia dort am Fluss sitzen, im Kreise anderer Frauen. Ich stelle sie mir vor als gepflegte, wohlhabende und geschäftstüchtige Persönlichkeit vor. Denn sie übt im verkehrstechnisch günstig gelegenen Philippi einen Beruf aus, der sie mit vielen unterschiedlichen Menschen zusammenbringt, wohl sicher auch mit den Römern. Und sie steht einem Haus vor, ist persönlich und finanziell unabhängig. Sie wird als gottesfürchtig geschildert, d. h. sie war mit dem jüdischen Glauben vertraut, die Details kennen wir nicht. Doch wir erfahren, dass sie im Gespräch mit Paulus und Gefährten Jesu Botschaft verstand, sie war „Hörende“, Gott wirkte in ihr. Sie verinnerlichte die Botschaft. Sie drängte darauf, dass Paulus nach ihrer Taufe in ihr Haus komme und bleibe. Das zeigt, wie wichtig es ihr war. Und verdeutlicht: Wer von Gottes Wort berührt wird, der bleibt nicht im Stillen, der verkriecht sich nicht. Der möchte mehr und mehr erfahren, verstehen und davon berichten.

Die Geschichte wird knapp erzählt. Wir dürfen nicht vergessen, dass die Apostelgeschichte zu einem Zeitpunkt verfasst wurde, als patriarchalische Erzählstrukturen vorherrschend waren. Doch wir können vermuten, dass in Lydias Haus eine Keimzelle des christlichen Glaubens entstand. Vielleicht verbreitete sich das Wort von dort aus weiter, wenn sie bei ihren Geschäften von ihrem Glauben erzählte. Vielleicht wirkte sie in ihre Frauengruppe hinein und von dort aus ging es weiter.

Übrigens – *Klammer auf* – ist Lydia unter den Frauen keine Einzelfigur. Im Neuen Testament, gerade auch in den Briefen des Paulus, wird an mehreren Stellen von Frauen berichtet, die lehrten oder Dienst in der

Gemeinde verrichteten, Lydia, Priska, Phöbe, Maria, Junia... Zumeist wurde später auf die Aussage im Korintherbrief verwiesen „die Frau schweige in der Gemeinde“ und weniger auf Galater 3, 28b „hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus“. Auch das zeigt, wie vorsichtig wir mit der Bewertung von Texten umgehen müssen, damals wie heute. - *Klammer zu.*

Wie es auch gewesen sein wird, Lydia steht für die erste Person, die in Europa den christlichen Glauben angenommen hat. Und an ihrer Person wird deutlich, warum Paulus gut daran tat, auf Gottes Wort zu hören: Der Glaube breitet sich aus unter Gottes Führung. Lydias Geschichte setzt den Anfang im heutigen Europa.

Gerade mal 7 Verse umfasst der heutige Predigttext. Und doch, finde ich, steckt so viel darin. Ich greife nochmals zwei Aspekte heraus

1. Hören auf Gottes Wort

Gott spricht zu uns, er tritt in den Dialog mit uns. Sehr unterschiedlich: Im Traum, im Lesen eines Textes, im Gebet. Manchmal ist es nicht einfach, diese Stimme zu verstehen, sich auf Gottes Geist einzulassen. Dann kann das Austausch mit Freunden helfen, das Reden, das gemeinsame Beten. Unser Glaube wird individuell aber eben auch in Gemeinschaft lebendig. Gottes Pläne sind nicht immer unsere Pläne, auch ist es nicht immer der bequeme Weg. Es ist manchmal ein Wagnis, kein Wunschkonzert. Manchmal stehen wir uns selbst im Weg, loslassen und vertrauen, das können wir üben, denn das brauchen wir. Es zeigt sich eben manchmal erst später, warum eine Planänderung gut war. Und ja, das Warten muss manchmal ausgehakt werden... das ist oft nicht leicht.

2. Verkündigung ist Beziehung, sie geschieht im Dialog

Der Theologe Fulbert Steffensky hat einmal gesagt: „Mission heißt: zeigen, wer man ist und was man liebt“.

Es geht nicht darum, anderen aufzuoktroyieren, was „der richtige Glaube“ ist – so ist Mission falsch verstanden. Unsere Geschichte zeugt davon und hat letztlich dazu geführt, dass dieser Begriff nicht mehr gerne verwendet wird da falsch interpretiert.

Wir können sowieso keinen Glauben geben, das kann nur Gott.

Aber wir können, ja sollen, davon erzählen was unser Glaube bereithält, was Gottes Liebe in uns und anderen bewirken kann. Wir können helfen,

die Basis zu schaffen, sich für diesen Glauben zu öffnen, neugierig zu werden.

Ein Glaube, der von einem Gott zeugt, der allen Menschen gleichermaßen zugewandt ist, dessen Liebesgebot, das er schon dem Mose mitgegeben hat „du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst; ich bin der Herr“ (3. Mose 19, 18) von Jesus bekräftigt wurde.

Ein Glaube, der praktische Lebenshilfe gibt, der eine Basis für ein friedvolles Miteinander schaffen kann, und der Hoffnung gibt.

In dem es zugelassen ist, um Wahrheit zu ringen, mit Zweifeln zu kämpfen und schwach zu sein. Und gerade in solchen Momenten kann die Gemeinschaft mit anderen stärken.

Und es mag naiv klingen.

Es mag in unserer Gesellschaft inzwischen oft belächelt werden.

Es mag von einigen als Schwäche verstanden werden, sich zu öffnen,

Es mag manchmal risikobeladen sein und Zivilcourage erfordern.

Doch die Antwort auf die Frage nach richtig oder falsch, der rote Faden im Dschungel der Entscheidungsfindungen ist für uns Christen die Liebe Gottes zu uns Menschen, dialogorientiert und vertrauensvoll, und unser von Liebe getragenes Verhalten unseren Mitmenschen gegenüber.

Meinungsverschiedenheiten existieren, manchmal muss es hitzige und aufgewühlte Dialoge geben. Doch ein liebevoller, respektvoller Umgang miteinander schließt Populismus aus, führt in ad absurdum, und kann Grenzen setzen.

Anders als in der Flut von „fake news“, der wir ausgesetzt sind, ist Gottes Wort wahr und verlässlich.

Gemeinsam können wir ein Zeichen setzen.

Hören wir auf Gottes Wort, bleiben wir fähig zum Handeln und Entscheiden in seiner allumfassenden Liebe.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.